

Die Sprache der Anerkennung

Eine philosophische Untersuchung historischer Konfliktlinien

Methode und Ziele

In der vorliegenden Dissertation wird eine anerkennungsphilosophische Methode zur Untersuchung historischer Konfliktlinien vorgestellt und anhand von zwei Fallbeispielen erprobt. Die interdisziplinäre Forschungsarbeit widmet sich geschichtsphilosophischen Fragestellungen und unternimmt einen ersten Vorstoß zur systematischen Untersuchung von Anerkennungsgeschichte.

G.W.F. Hegels Philosophie ist Ausgangspunkt, aber nicht Endpunkt meiner eigenen Forschungsarbeit. Zentrale Aspekte Hegels Anerkennungstheorie werden aufgegriffen und analysiert. Diese sind: die Tatsache, dass das Ich sich nur über ein Du erkennen kann, es symmetrische und asymmetrische Anerkennungsbeziehungen gibt und dass das Streben nach Anerkennung sowohl die Sphäre des Zwischenmenschlichen wie öffentliche als auch zwischenstaatliche Bereiche charakterisiert. Darüber hinaus fanden Theorien des 19., 20. und 21. Jahrhunderts, die mehr oder weniger an Hegels Philosophie anschließen, Eingang in meine Untersuchungsmethode. So werden beispielsweise auch die Arbeiten Hans-Georg Gadamer, Hannah Arendts, Jean Piagets, Norbert Elias', Paul Ricœurs und Judith Butlers, neben vielen anderen, reflektiert und als Impulsgeber für meine anerkennungstheoretische Methode herangezogen.

Bei der vorgelegten Theorie handelt es sich nicht um ein Modell, das durch logische Denkoperationen eindeutig verifizierbar oder falsifizierbar ist. Die dabei vorgestellten fünf Anerkennungsdimensionen sind in ihrer Beschreibung bewusst offen gehalten und hegen keinen Anspruch der Abgeschlossenheit, jedoch den, ein brauchbares Modell zu bieten, anhand dessen eine systematische Untersuchung von Anerkennungsbeziehungen in historischen Konflikten unternommen werden kann.

Ein Forschungsziel liegt darin, einen neuen Beitrag zur Anerkennungsphilosophie zu leisten. Dieser besteht in der Entwicklung und Beschreibung der fünf Anerkennungsdimensionen: „Gewissheit um Gemeinschaft – Erkennen und Anerkennen“, „Der kulturelle Horizont“, „Sprachgewalt und Sprachwohlthat“, „Selbstwirksamkeit“ und „Die Sphäre der Öffent-

lichkeit“. Im Zentrum steht dabei die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Dimensionen anhand der beiden Fallbeispiele. Das erste historische Beispiel beschäftigt sich mit innergesellschaftlichen Verhältnissen in „Südtirol im 21. Jahrhundert: Zwischen Parallelgesellschaft und Identitätssuche“. Im zweiten Fallbeispiel „Sprachgemeinschaft: Die Anerkennung des Österreichischen Deutsch“ werden die Ursachen und Auswirkungen des mangelnden Prestiges des Österreichischen Deutsch auf Sprecherinnen und Sprecher in den Blick genommen.

Meine Forschungshypothese ist die Annahme, dass Sprache eine zentrale Rolle in Anerkennungsbeziehungen einnimmt. Es wird davon ausgegangen, dass sich anhand der vorherrschenden Sprachpolitik Rückschlüsse auf die Beschaffenheit der Anerkennungsverhältnisse der in den Konflikt involvierten Parteien ziehen lassen. Meine Hypothese wird aus verschiedenen Blickwinkeln überprüft. Ein daran anschließendes Ziel ist das Erörtern des Einflusses von unterschiedlichen sprachpolitischen Regulativen auf das Anerkennungs-geschehen.

Die vorliegende Dissertation gliedert sich in zwei Abschnitte. Im ersten Teil „Philosophische Grundlegung zu Anerkennungsbeziehungen“ werden philosophische Begriffe und Konzepte, die für meine Methode relevant sind, diskutiert und die Untersuchungsmethode vorgestellt. Im zweiten Teil „Historische Fallbeispiele“ wird die Untersuchungsmethode anhand zweier historischer Fallbeispiele durchgeführt. Im Ausblick wird eine Skizze zwei weiterer Untersuchungsfelder dargelegt. Im Fazit werden Methode, Forschungsziele und das mögliche Erforschen von Anerkennungsgeschichte reflektiert.

Philosophische Grundlegung zu Anerkennungsbeziehungen

1. Anerkennung: Die Rolle der Sprache

Innerhalb der unterschiedlichen Spielformen der Dialektik der Anerkennung ist der Sprache eine zentrale Rolle beizumessen. Vom einfachen Namen, der ausgesprochen wird und eine Person als diese bezeichnet, bis hin zur Sprache als Instrument politischer Ermächtigung oder Unterdrückung kommt ihr eine Funktion eines gesellschaftlichen Markers zu, anhand dessen Hierarchien und soziale Codes (Sitten) ablesbar sind und offenkundig machen, wie soziale Rangordnungen verteilt sind. Der Mensch strebt danach, die Dinge in der Welt und damit

auch andere Individuen in ihrer Ganzheit vollkommen zu erfassen, ohne diese Vollkommenheit je zu erreichen. Ebenso möchte der Mensch als Individuum in seiner Besonderheit möglichst umfassend erkannt und damit anerkannt werden. Die Voraussetzung für die gesellschaftspolitische Umsetzung eines Maximums an Gestaltungs- und Entfaltungsfreiheit der einzelnen Individuen bei gleichzeitiger Wahrung der Freiheitsrechte des Anderen im Rahmen einer Gesellschaft, die dem sittlich Guten verschrieben ist, sind wechselseitige symmetrische Anerkennungsbeziehungen. Der bewusste Sprachgebrauch ist ein Instrument, durch das gesellschaftliche Beziehungen reguliert, gestaltet und bewertet werden.

2. Sprachpolitik: Sprache als politisches Instrument und Marker von Anerkennungsbeziehungen

Sprache als kommunikatives Mittel – im weitesten Sinne – strukturiert und markiert Anerkennungsbeziehungen. An der verwendeten Sprache lässt sich ablesen, wie Personen zueinander stehen; verändert sich das Verhältnis zweier Menschen zueinander, verändert sich die Art und Weise der Kommunikation. Umgekehrt definiert die Sprache jenen Spielraum, der bestimmte Beziehungsformen ermöglicht, behindert oder sogar verhindert.

Ausgehend von der gewählten Definition von Sprachpolitik nach Florian Coulmas – „Sprachpolitik ist die zielgerichtete Intervention in die Entwicklung der Sprache(n) einer Gesellschaft“ wird im Zuge eines Streifzugs durch die Fachbereiche Entwicklungspsychologie, Pädagogik, Soziologie, Politikwissenschaften, Rechtswissenschaften, Hermeneutik und Sprach- und Anerkennungsphilosophie den verschiedenen Spielarten der Sprachpolitik auf die Spur gegangen. Dabei sind folgende zentrale Aspekte zu Tage getreten:

Sprachpolitik begegnet dem Menschen vom Zeitpunkt seiner Geburt an. Die individuelle sprachliche Entwicklung vollzieht sich in Wechselwirkung von Emotion und Kognition. Sprachliche und gesellschaftliche Normen unterliegen einem zivilisatorischen Prozess. Wie mit Sprache Politik gemacht wird hängt von den situativen Gegebenheiten, dem spezifischen Ort und der spezifischen Zeit ab. Es besteht eine enge Verbindung von Sprache und Recht (im juristischen Sinne) und Sprache und Gerechtigkeitsempfinden (Moralität). Sprechen heißt, die Welt zu beurteilen. Sprachpolitik ist ein wesentliches inner- wie außenpolitisches Instrument. Jedes Individuum zeichnet sich und seine Verfasstheit durch den individuellen Sprachgebrauch aus, durch den es sein unmittelbares soziales Umfeld prägt. Der bewusste Einsatz von Sprache macht selbstwirksam. Durch Sprachpolitik werden Verstehenszusammenhänge

offenkundig und gezielte moralische Positionierungen vorgenommen. Sprachpolitik zeichnet ein Bild von der Welt, in dem ersichtlich wird, was wie erkannt wird und wen ich anerkenne.

Sprachpolitische Regulative sind jene Mittel, durch die Anerkennungsbeziehungen charakterisiert und gestaltet werden. Diese Regulative sind: Inklusion und Exklusion, Nähe und Distanz, Transparenz und Authentizität. Durch den Umgang mit sprachpolitischen Regulativen wird Sprachgewalt und Sprachwohlthat umgesetzt.

3. Anerkennungsgeschichte

Im dritten Kapitel „Anerkennung und Sprachpolitik in der Geschichtsphilosophie“ werden Aufgabe und Ziele der Geschichtsphilosophie skizziert. Es folgt eine Charakterisierung historischer Konflikte, in der das Verhältnis der Konfliktparteien zueinander im Mittelpunkt steht. Diese soll einen ersten Überblick über die Beschaffenheit des Konflikts bieten, bevor meine auf anerkennungstheoretischen Überlegungen basierte Methode zur Analyse historischer Konflikte zur Anwendung kommt. Diese umfasst fünf Anerkennungsdimensionen, anhand derer Aussagen über das Anerkennungsverhältnis und daraus resultierende Problemstellungen der involvierten Konfliktparteien zueinander gemacht werden können.

Das Erkennen im Anerkennen: Der erste Schritt zur Darlegung der Anerkennungsdimensionen widmet sich dem Erkennen als vormals intellektuellen Akt, das dem Anerkennen notwendig vorausgeht. Ricœur bespricht im Band „Wege der Anerkennung“ philosophische Spielarten des Begriffes der Anerkennung, dass das Verb „erkennen“ nicht zufällig als in seinem Wortstamm enthält. Jemanden als etwas auszumachen oder zu identifizieren (erkennen) ist die Voraussetzung für das Zubilligen oder sogar Wertschätzen eben jener Person. Für Hegel ist die Anerkennung eine Form der Selbsterkenntnis – ein „Bei-sich-selbst-Sein im Anderen“, denn das Erkennen des Anderen geht mit einer Reflexion des Ich einher. Für die Praxis der Analyse heißt das, festzumachen, wie es um das konkrete Wissen der jeweiligen Konfliktparteien um die Opponenten steht.

Der kulturelle Horizont: War zuvor das Wissen um den Anderen im Vordergrund, so geht es im nächsten Schritt um das Beurteilen, das auf Basis der kulturellen Prägung stattfindet. Befindlichkeiten, die sich einem rein rationalen Zugriff verwehren, wie jene der Heimatverbundenheit, werden in diesem Abschnitt in den Blick genommen. Was als gutes

oder schlechtes Verhalten bewertet bzw. generell für gut oder richtig und für schlecht oder falsch beurteilt wird, korreliert mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die unser soziales Miteinander regeln und regulieren. Wird ein Benehmen als schlecht bewertet, trifft es auf Missfallen, erregt also die Gemüter. Die Kultur, in der wir aufwachsen, ist Teil des moralischen Koordinatensystems anhand dessen der Mensch entscheidet, wie das Ich und das Gegenüber in seinem Verhalten bewerten werden. Im Strukturmodell der Psyche zeigt Sigmund Freud die enge Beziehung zwischen Über-Ich, das sozial etablierte Moralvorstellungen vertritt, und Emotionen, deren breite Palette von Wut über Scham bis zu Freude und Genugtuung, ein unmittelbarer Kompass im sozialen Koordinatensystem ist. Negative Vorurteile, die einem Miteinander auf Augenhöhe entgegenstehen, entziehen sich rein rationalen Begründungsstrukturen. Sie sind Ausdruck affektiv aufgeladener Bezogenheit und werden oft über Generationen weitergegeben.

Sprachgewalt und Sprachwohltat: Akte der Sprachgewalt oder Sprachwohltat sind intentional vollzogene und dem Anderen gegenüber vermittelte Beurteilungen, die beim Gegenüber potentiell einen Effekt auf die Psyche ausüben. Durch eine Zuschreibung, die verbal oder nonverbal passieren kann, wird eine Person oder eine Gruppe von Personen in ihrem Dasein in einen bestimmten Kontext gestellt. Ehrende Betitelungen, freundliche Bezeichnungen, lobende Zuschreibungen oder umgekehrt herabwürdigende Attribuierungen, missachtende Charakterisierungen und Zuschreibungen haben die Wirkung einer Rollenzuteilung und weisen eine bestimmte Stellung einer Person oder Personengruppe innerhalb einer Gesellschaft zu. Solche Zuschreibungen oder gar Stigmatisierungen wirken auf das Selbstbild der Personen ein. Sprachgewalt kann auf überstaatlicher, institutioneller und zwischenmenschlicher Ebene stattfindet. Sie kennt offen ausgetragene wie indirekt vollzogene Formen. Sprachpolitische Regulative sind die Mittel anhand derer Sprachpolitik verletzende oder wohlwollende Effekte erzielt. In diesem Abschnitt werden staatliche sprachpolitische Maßnahmen und deren Auswirkungen auf die Bevölkerung thematisiert. Dazu zählt die Beleuchtung der Wechselwirkung von institutionalisierter und zwischenmenschlich ausgetragener Sprachpolitik.

Selbstwirksamkeit: Die Möglichkeit, in der Gesellschaft, in der ich mich befinde, meiner selbst Ausdruck zu verleihen und als Teil dieser Gesellschaft diese aktiv mitzugestalten, bietet sich in den Bereichen Religion, in den Künsten, aber auch in kulturellen Verbänden, wie zum Beispiel in Vereinen. In der Phänomenologie des Geistes beschreibt Hegel, wie der Künstler

durch das Schaffen eines Kunstwerkes ein Werk hervorbringt, das zwar durch die Individualität des Schaffenden geprägt ist, aber diese übersteigt, insofern der Künstler in seinem Werk erfährt, „daß er kein ihm gleiches Wesen hervorbrachte“. In der Religion und in den Künsten (und in der Philosophie) macht der Mensch Transzendenzerfahrungen, die ihm Orientierung für die Gestaltung seines Lebens geben. Es ist den meisten Menschen ein Grundbedürfnis nach Spiritualität gegeben, deren Facetten mannigfaltig sind und sich vormals in religiösen wie künstlerischen Ausformungen, teilweise auch in wissenschaftlicher Betätigung, niederschlagen. Dieses Grundbedürfnis mit seiner jeweils individuellen Ausformung zu respektieren und dessen Ausübung einen Platz in der Gesellschaft zuzugestehen ist Teil der Anerkennung, die Menschen vollumfänglich, nur teilweise oder nicht zuteilwerden kann. In diesem Abschnitt werden die Rahmenbedingungen, die es dem Einzelnen ermöglichen, seinen inneren Haltungen und Überzeugungen (so sie nicht andere Menschen potenziell in ihrer Integrität verletzen), sowie seinen ästhetischen Bedürfnissen nachzukommen, beleuchtet.

Sphäre der Öffentlichkeit: Im letzten Analyseschritt dreht sich auch diese Anerkennungsdimension um die Möglichkeit des Individuums, nach außen hin als Teil der Gesellschaft aufzutreten. In der Sphäre der Öffentlichkeit kann der Einzelne von sich kund tun, er oder sie hat eine Stimme in der Öffentlichkeit. Es soll skizziert werden, ob und in welchem Ausmaß die „Ebene des Schöpferischen“ (bspw. Ausübung von Religion, Kunst und Wissenschaft) der involvierten ethnischen Gruppen bzw. Interessensgruppen Teil des öffentlichen Diskurses ist. Ebenso in diesen Bereich fallen mediale Repräsentationsformen. Neben der prinzipiellen Möglichkeit zur sichtbaren gesellschaftlichen Partizipation wird auch der Aspekt der Außenwahrnehmung innerstaatlich wie überstaatlich beleuchtet. Dies beinhaltet das Nachgehen von Fragen nach Image und Prestige. Das Eruiere von dominanten Narrativen für die Außendarstellung fällt ebenso in diesen Bereich.

Historische Fallbeispiele

1. Südtirol im 21. Jahrhundert aus historischer Perspektive

Das erste Kapitel des zweiten Abschnitts hat die ethnischen und sprachpolitisch bedingten schwelenden Konflikte in Südtirol im 21. Jahrhundert zum Thema. In einem ersten Schritt wird die Geschichte Südtirols mit Schwerpunkt auf den Entwicklungen nach Unterzeichnung des Vertrages von St. Germain (1919) skizziert. Der Schilderung der wichtigsten historischen

Stationen schließt sich eine Zusammenfassung der mit diesen verbundenen Spannungsherden an. Anhand der fünf Anerkennungsdimensionen werden Probleme in der Verständigung zwischen italienischsprachigen und deutschsprachigen Südtirolerinnen und Südtirolern analysiert. So spielen mangelndes Wissen über die Kultur, Geschichte und kollektive historische Prägung des Gegenübers ebenso eine Rolle wie die in allen Lebensbereichen präsente Sprachpolitik (Stichwort: Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung) und das in Bildungsinstitutionen und in der Öffentlichkeit vermittelte Geschichtsbild.

Die strikte Trennung in Sprachgruppenzugehörigkeit, die sich durch den gesamten öffentlichen Raum zieht, hatte bislang zur Folge, dass sich die kulturelle Beheimatung der Südtiroler Bevölkerung entlang von Sprachgrenzen meist getrennt voneinander entwickelte.

Das sprachpolitische Register der Exklusion kam in vollem Umfang im faschistischen Italien gegenüber der deutschsprachigen Minderheit zur Geltung und trug zu einer Radikalisierung im Sinne des Nationalsozialismus eines Teils der deutschsprachigen Südtiroler Bevölkerung in den 1930er Jahren bei – ohne diese dadurch zu rechtfertigen. Die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Partikularisierung gegenüber den Altösterreicherin, die zur Etablierung von Feindbildern und Ressentiments gegenüber derselben von italienischer Seite beitrug, sind ebenso Zeugnisse von ausgeübter Sprachgewalt. Widerstand gegen den Nationalsozialismus wie gegenüber dem italienischen Faschismus gab von Seiten beider Sprachgruppen. Eine differenzierte Auseinandersetzung mit Motiven, historischen Hintergründen und divergierenden politischen Gesinnungen einer vermeintlich einheitlichen Bevölkerungsmasse – sei es die der Deutschsprachigen oder jener der Italiener – ist ein notwendiger Schritt zum kulturellen Selbst- und Fremdverständnis der Bevölkerungsgruppen in Südtirol.

Die sprachpolitischen Register der Transparenz und Authentizität im Bildungsbereich, besonders in der Fremd- bzw. Zweitsprachvermittlung zugunsten eines von Sprachwohlthat geprägten Milieus, zeigen Raum für Verbesserungen. Authentisch kommuniziert die Mehrheit der Altösterreicher in Südtirol im Dialekt. Wer die Bereitschaft zeigt, sich auf diese Sprache einzulassen, dem gelingt in der Regel eine größere Nähe zum Gegenüber. Der individuelle Sprachgebrauch ist schließlich Ausdruck der ganzen Person, in der kulturelle Bezüge Platz greifen. Annäherung kann jedoch nur dann gelingen, wenn sie von beiden Seiten erwünscht ist und von entsprechendem Bemühen begleitet ist.

Vorstöße zur Schaffung einer gemeinsamen übersprachlichen und interkulturellen Südtiroler Identität gab und gibt es. Das Erlangen einer Wirksamkeit solch einer gemeinschaftlichen Identität setzt Kenntnisse und Vertrautheit mit dem jeweils anderen Kulturkreis voraus, sowie eine gewisse Offenheit für die Bedürfnisse des Anderen und ein Interesse am Wohl des Anderen. Diese Voraussetzung erfüllten jene Politiker, die den Weg bis zum Zweiten Autonomiestatut, bereitet hatten, gepaart mit einem im Geiste der Völkerverbindung getragenen Idealismus und Hartnäckigkeit. Zweisprachige Medien, die eine journalistische Zusammenarbeit von Italienischsprachigen und Deutschsprachigen in der Berichterstattung praktizieren, die Aufarbeitung schwieriger historischer Kapitel im wissenschaftlichen Diskurs, an Schulen, in der Öffentlichkeit und in literarischen Werken, begünstigen die Ausbildung einer Identität der „Sudtirolesi“ abseits von Sprachgruppenzugehörigkeitserklärungen.

Nachdem im 21. Jahrhundert die offizielle Konfliktbeilegung zwischen Italien und Österreich, die im Jahr 1992 stattfand, bereits Teil der Geschichtsschreibung ist, ist die nächste Herausforderung in Südtirol die Schaffung einer gemeinsamen regionalen Identität. Dem öffentlichen Bildungsauftrag, der sich in der Schulbildung wie im Umgang mit Toponomastik niederschlägt, kommt als potentieller Brückenbauer eine Schlüsselrolle zu.

2. Die Anerkennung des Österreichischen Deutsch im In- und Ausland

Das zweite Kapitel behandelt das mangelnde Prestige, das dem Österreichischen Deutsch gegenüber dem deutlich dominanteren Bundesdeutschen Deutsch im In- und Ausland zukommt. Zunächst werden sprachwissenschaftliche Streitpunkte und der Standardisierungsprozess des Österreichischen Deutsch vorgestellt. In den darauf anschließenden Analysen der Anerkennungsdimensionen werden Lücken im Bildungssystem, vor allem aber Mängel in der öffentlich-medialen Präsentation und Vermittlung des Österreichischen Deutsch und dessen sprachwissenschaftlichen Statuts als Verursacher dieser Schieflage und deren Auswirkungen auf Sprecherinnen und Sprecher thematisiert.

Um als Sprecherin oder Sprecher authentisch vor andere treten zu können, braucht es gegenüber der Sprache, der das individuelle Sprechen kulturell zuzuordnen ist, Anerkennung. Erfährt die österreichische Standardvarietät die Anerkennung, die ihm aus sprachwissenschaftlicher und kultureller Sicht gebührt, nämlich jene, als gleichrangig gegen-

über der bundesdeutschen und schweizerdeutschen Standardvarietät zu gelten, so reflektiert die zugemessene Anerkennung auf den einzelnen Sprecher bzw. die einzelne Sprecherin zurück. Das individuelle Selbstverständnis und Selbstbewusstsein als sprechende Person steht in Wechselwirkung zum Status der Sprache, derer sie sich bedient. Die Art und Weise, wie das Sprachgeschehen und der Sprachdiskurs geführt werden, offenbaren, wie es um die wechselseitige Anerkennungsbeziehung bestellt ist.

Anhand der fünf dargelegten Anerkennungsdimensionen kann gezeigt werden, dass am politischen Sprachgebrauch, im zwischenmenschlichen Bereich wie auf institutioneller Ebene, nicht nur ersichtlich wird, wo asymmetrische Anerkennungsbeziehungen zu verorten sind, sondern Sprachpolitik ebenso einen Schlüssel zur Herstellung symmetrischer Anerkennungsbeziehungen bietet. Durch gezielte innerstaatliche wie außenpolitische Sprachpolitik soll dem mangelnden Wissen um den Wert und den Rang des Österreichischen Deutsch entgegenwirkt werden. Ist die epistemische Basis für die Anerkennung des Österreichischen Deutsch als gleichrangige Standardvarietät gegeben, ist ein interkulturelles Miteinander auf Augenhöhe möglich. Wiederkehrende Formen der Sprachgewalt, die Vertreter und Vertreterinnen der österreichischen Standardvarietät erfahren, sind gegen ein Milieu, in dem Sprachwohlstand florieren kann, auszutauschen. In einer Umgebung des wertschätzenden sprachlichen Miteinanders können Individuen authentisch voreinander treten und einander in ihrer sprachlichen Kreativität bereichern. Erfahren nicht-dominante Standardvarietäten eine Gleichrangigkeit vor der dominanten Standardvarietät, kommt dies der sprachlichen Vielfalt der Sprache insgesamt zugute.

Gezielte Sprachpolitik zur Korrektur der asymmetrischen Anerkennungsbeziehung zwischen nicht-dominanten und dominanten Standardvarietäten müsste auf allen Ebenen stattfinden (innerstaatlich wie außenpolitisch) und mit einem entsprechenden politischen Engagement verbunden sein. Dazu gehört ein Wandel im sprachwissenschaftlichen Diskurs; Bewusstseinsbildung innerhalb Österreichs im Rahmen der Schulbildung; die Förderung von Kulturinstitutionen, die Kodifizierung, Förderung wie Verbreitung des Österreichischen Deutsch zur Aufgabe haben; und der geschickte Einsatz von vorhandenen Ressourcen in der Kulturaußenpolitik.